

Zeitschrift: Histoire des Alpes = Storia delle Alpi = Geschichte der Alpen
Herausgeber: Association Internationale pour l'Histoire des Alpes
Band: 4 (1999)

Artikel: André Luisier - eine Institution : die Gleichschaltung von Sport, Politik und Presse im Unterwallis der Nachkriegszeit
Autor: Andereggen, Stéphane
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-5507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANDRÉ LUISIER – EINE INSTITUTION

DIE GLEICHSCHALTUNG VON SPORT, POLITIK UND PRESSE IM UNTERWALLIS DER NACHKRIEGSZEIT

Stéphane Andereggen

Résumé

André Luisier – une institution. La mise au pas du sport, de la politique et de la presse dans le Valais romand de l'après-guerre

Journaliste ultra-conservateur, éditeur, mécène dans le domaine du sport, André Luisier marqua de son empreinte le Valais francophone de l'après-guerre. Son ascension sociale fut favorisée par son origine familiale. Il obtint pouvoir et honneurs en tant que défenseur des intérêts des milieux en place qui pouvaient compter sur lui et son journal, le *Nouvelliste*. En Valais, on savait pertinemment qui faisait partie du clan Luisier. Il aimait à parler de «ses» politiciens, de «ses» juges, de «ses» procureurs, qu'il désignait ouvertement comme autant d'«amis du journal». Parmi ces derniers figuraient également d'éminents représentants de l'extrême-droite européenne. Finalement, son engagement pour un club de football, le FC Sion, lui valut une reconnaissance très large et pour ainsi dire incontestée. À sa mort, il fut même question de la «fin d'une histoire valaisanne». L'auteur du présent article défend la thèse que Luisier parvint à nouer sport, politique et presse en un système de pouvoir qui eut, pendant près de trois décennies, un caractère à proprement parler normatif et institutionnel.

Im nachhinein ist es immer leicht, eine Person mit einer Epoche gleichzusetzen. Im Falle des Journalisten, Verlegers und Sportmäzen André Luisier (1924–1998) fiel dessen öffentliches Auftreten in eine Zeit und Gesellschaft, in der das geschriebene Wort noch nicht vom Fernsehen konkurren-

ziert wurde und Autorität besass. In diesem Sinne sei der schreibende Zeitungsbesitzer und zeitungsbesitzende Schreiber André Luisier, dessen Kürzel A. L. im Unterwallis zum Allgemeingut wurde, als Teil einer historischen Epoche behandelt. In den Nachrufen auf seinen Tod am 19. Februar 1998 war denn auch vordringlich von einer «Inkarnation des alten Wallis» die Rede, ja vom «Ende einer Walliser Geschichte», vom «Citizen» Luisier und vom «Verschwinden eines Dinosauriers». Stellvertretend für die Pressekommentare sei der Vize-Chefredaktor des *Walliser Boten*, Luzius Theler, zitiert: «Mit dem Tod von André Luisier versinkt wieder ein Stück jenes eben noch unerschütterlich scheinenden alten Wallis mit all seinen Widersprüchlichkeiten, mit all seinen oligarchisch-arroganten Anwandlungen, mit seiner allmächtigen Staatspartei.»¹ Die Epoche, die da gemeint ist, wurde vom Ethnologen Bernard Crettaz als eine Zeit des Fehlens von politischem Ausgleich, sozialer Gerechtigkeit und Pluralismus bezeichnet.² Doch André Luisier wollte nicht nur im Namen eines alten Wallis sprechen, er verkörperte auch eine bei Konservativen verbreitete «moderne» Haltung im Bereich der Mittel: Seine Investitionen in die Druckgrafik und in den Sport entsprachen dem technischen und wirtschaftlichen Aufbruch einer alpinen Randregion. Macht und Ansehen erlangte André Luisier nicht als freischwebender Intellektueller, sondern als Interessenvertreter und Freund der bestehenden einflussreichen Gruppen, die auf ihn zählen konnten, um an der Macht zu bleiben. Parteipolitik und Regierungstreue verbanden sich im Kopf des Chefredaktors und Zeitungsdirektors des *Nouvelliste et Feuille d'Avis du Valais*. Vor seinem Rücktritt legte er die Geschäfte in die Hand des Altpräsidenten der Christlich-demokratischen Regierungspartei Pierre Moren, der ohne weiteres die verschiedenen Hüte der kantonalen Handelskammer, des nationalen Wirteverbandes und des lokalen Verkehrsvereins tragen konnte. Politische und private Freundschaften lebte André Luisier öffentlich und manchmal bis zum bitteren Ende aus, wenn etwa ein Polizeibeamter der Korruption bezichtigt wurde. Notabeln-Nachrufe auf der Front seiner Zeitung beflügelten ihn noch als alten Mann. Sie bildeten ein Pendant zu den oft ebenfalls auf der ersten Seite oder in grossen Lettern gerittenen Angriffen gegen politische und ideologische Gegner.

Wer zu Luisiers Clan gehörte, wusste die Leserschaft genau. A. L. sprach gerne von «seinen» Politikern, Richtern, Staatsanwälten und Unternehmern, die er öffentlich als «Freunde der Zeitung» bezeichnete. Dem *Nouvelliste et Feuille d'Avis du Valais* (kurz *Nouvelliste* oder *NF*) habe er neben der

Informationsarbeit eine zweite Rolle zugeordnet, jene, die Regierung zu unterstützen, erklärte er an seinem Lebensabend und sah sich rückblickend als Herr und Meister über die Information, die er als Grundlage der Macht bezeichnete.³ Diese mit «Freunden» geteilte Haltung machten André Luisier zu einem gesellschaftspolitischen Faktor ersten Ranges in seiner Region. Zusammen mit seinen Freunden überwachte und legte er die Normen fest, die im Lande zu gelten hatten. Insofern sprechen wir von einer Institution.

Der Sohn eines Agrarstrategen und Leiters der Landwirtschaftlichen Schulen im Alpenkanton kumulierte in seinem Wirken einerseits die Verbissenheit der politischen Auseinandersetzungen in den Walliser Dörfern, die bis in die 1960er Jahre handgreiflich daherkommen konnten und wo Heiraten über die Parteigrenze hinweg noch Aufsehen erregten, und andererseits die Härte der ideologischen Kämpfe des Kalten Krieges mit ihrem Gesinnungsterror. André Luisier verstand sich als konservativer Christ und Antikommunist. Hinzu kam seine Sportförderung unter nationalem Vorzeichen für den FC Sitten und eine innovative Technologiefreundlichkeit mit regionalistischem Behauptungswillen gegenüber ausserkantonalen Kräften und Konkurrenten. Das Zusammenspiel dieser Bestrebungen machte ihn soweit mehrheitsfähig, dass die Walliser Regierung ihm am Lebensabend un widersprochen den bedeutendsten Anerkennungspreis verleihen konnte. Die Ehrung fand im Jahre 1992 statt, und die Laudatio illustrierte das soeben genannte Zusammenspiel. Der amtierende Regierungspräsident Hans Wyer lobte darin im selben Atemzug den Förderer der Jugend, des Sports und den Verteidiger der «kantonalen Institutionen»: «Ce n'est pas non plus l'avènement du FC Sion qui est célébré, ni le sponsoring mais le dévouement, la persévérance, l'engagement durant de longues années au service de la jeunesse et du sport en même temps que la défense de nos institutions cantonales.»⁴

DIE KULTUR DES GEBENS UND NEHMENS («DO UT DES»)

Zur Instrumentalisierung der Presse als Transmissionsriemen der Macht stand André Luisier ohne Hemmungen. Er gab zu Protokoll, dass der Höhepunkt seiner Karriere 1985 erreicht worden sei, als «seine» Politiker und Unternehmer, denen er «geholfen» hatte, sich gegenüber ihrem Pressetribun – in

Anlehnung an das altrömische Patronatskonzept *do ut des* – erkenntlich zeigten. André Luisier antwortete auf eine entsprechende Frage seines geistigen Sohnes Hervé Valette nach dem Höhepunkt seiner Karriere: «Je pense que l'année 1985 a été l'apogée pour le *Nouvelliste* et pour moi. Nous avons aidé nos politiciens, ceux qui voulaient développer le canton. Nous en retirions les fruits. La notoriété du journal était aussi grande que ses rentrées d'abonnements et de publicité. Tout allait pour le mieux dans le meilleur des mondes possibles.»⁵

Über das geistige Klima, in dem Luisier aufwuchs und das er mitgestaltete, gibt auch ein Ausspruch des Bischofs von Sitten Mgr. Henri Schweri Aufschluss. Dessen Hinweise auf Walliser Charakter und Naturell in der Jubiläumsausgabe zum 75jährigen Bestehen des *Nouvelliste* vom 20. November 1978 stellen eine eigenartige Neudefinition von journalistischer Objektivität dar. Entwickelt wurde da eine Art alpiner Blut-und-Boden-Ideologie, die wie eine Abschirmung der Bergbevölkerung vor den bereits damals internationalen Kommunikationsmitteln erscheint und mit Blick auf die Entwicklung der Satellitenschüsseln an den Walliser Berghäusern heute reichlich kurios anmutet: «Le *Nouvelliste* s'est imposé en Valais, comme l'arole domine, en seul survivant, ou presque, des pins d'altitude. Il n'a pas à s'étonner d'être controversé. Il doit assumer cette situation naturelle et accepter que, pour avoir du caractère, il faut évidemment se confronter à ceux qui sont autrement et qui en ont bien le droit. Le NF vit du Valais aussi dans le sens que la sève qui nourrit est bien valaisanne, ne contenant pas que de l'eau distillée. Les nouvelles du pays, les événements locaux, les réactions, les polémiques ne seraient plus valaisans, s'ils n'étaient pas présentés «à la valaisanne». Les rédacteurs aussi sont fidèles à leur souche naturelle. Dans ce sens, le NF est assurément «objectif». Il s'en suit qu'il paraît très «subjectif» à tous ceux qui ne veulent pas, ou qui ne peuvent pas, s'y reconnaître, Valaisans eux-mêmes et d'un caractère qu'on ne saurait leur reprocher.»⁶

Eine Interpretation dieses schon fast theologischen Textes macht deutlich, wie rasch Natur und Kultur kurzgeschlossen werden.⁷ Die Symbolik der einsamen Bergarve, reinen Bergluft und gesunden Nahrung verweisen auf eine klassische Ethnisierung des Politischen. Information darf und muss in den Augen des Geistlichen gefärbt und bodenverbunden sein, erst dann kann sie Objektivität beanspruchen. Ja sie darf auch mit der Polemik arbeiten. Lebt doch die Bergarve auch nicht nur von «destilliertem Wasser», wie sich

der Geistliche ausdrückt. Unter diesem Vorzeichen konnte A. L. sein Leben lang behaupten: «Dies und Jenes ist gut für dies und jenes Land» (z. B. Franco ist gut für Spanien, der Sozialismus schlecht fürs Wallis). «J'ai soutenu le franquisme parce que cette doctrine représentait une idéologie interne à l'Espagne et bonne pour l'Espagne», liess Luisier in seiner rückblickenden Biographie schreiben. Ganz nach dem Motto «Mischt euch bitte nicht in unsere inneren Angelegenheiten».⁸

Wo schon derart intensiv von geografischer Verankerung der Wahrheit die Rede ist, liegt ein Vergleich auf nationaler Ebene nahe. André Luisier und seine als «christlich und antimarxistisch» definierte Zeitung pflegten im Wallis, in der Westschweiz und in der internationalen Berichterstattung einen klaren McCarthyismus. Es handelte sich um jene Haltung, die von den Publizisten Jürg Frischknecht und Peter Niggli für die Schweiz als «unheimlicher Patriotismus» definiert wurde. Diese «unheimlichen Patrioten» zeichneten sich durch ein Weltbild aus, das sich in der Nachkriegszeit nicht wesentlich von jenem der schweizerischen Regierungsmacht unterschied. Es bestand aus einem heroischen Selbstbild der Schweiz und einem militanten Antikommunismus. «Sie trieben die herrschende Staatsdoktrin sozusagen ins Extreme und verstanden sich als zivile Unterstützungskolonnen der Nation gegen den kommunistischen Feind im Inneren und im Äusseren.»⁹

Dieses Politprogramm wurde André Luisier auch problemlos von seinem Freund und treuesten Mitarbeiter Hermann Pellegrini zugetraut. Er lobte die mutigen antikommunistischen Stellungnahmen seines Chefs. Klar und bestimmt – «toujours ferme et clair» – hätte A. L. die Grundwerte, auf denen die Schweiz geduldig aufgebaut worden war, verteidigt: «André Luisier voulait par dessus tout que ce fléau ne s'abatte pas sur son pays, sur le monde encore libre.»¹⁰

Wie sich unter dem breiten Schirm des christlichen Antikommunismus die lokale Alltagsarbeit abspielte, analysierten Roland Carrupt und Stéphane Haefliger in ihrer Studie über die Zeitung. Sie ergänzten obige Ausführungen über die Kontakte zu Partei, Kirche und Prominenz mit dem Hinweis auf einen «Kommunikationspakt» zwischen dem *Nouvelliste* und seiner Leserschaft.¹¹ Dieser gipfelte zwischen 1971 und 1985 in der dank Offsetdruck möglichen Veröffentlichung von handschriftlich ausgefüllten Abstimmungszetteln zu kantonalen und nationalen Themen. Eine gesamtschweizerisch einmalige Erscheinung von Bevormundung der Leserschaft einer

Tageszeitung, die sich bei aller Regierungstreue unabhängig gab. Die Autoren weisen auf das lange Nachwirken der Suggestionstrategie des *Nouveliste* hin, der sich ab 1984 in Stil und Inhalt an eine neue gebildete und jüngere Leserschaft anpasste und den Appellen schliesslich einen diskreteren Platz in den Leserbriefspalten und in der *Tribune libre* gab. Die Parolen des *Nouveliste* ebenso wie die Wahlempfehlungen mussten nicht unbedingt mit jenen der herrschenden Christlichdemokratischen Volkspartei (CVP) übereinstimmen, die ein eigenes Parteiblatt druckte. Ein Blatt, das nebenbei gesagt von André Luisier selbst grafisch und drucktechnisch auf Vordermann gebracht wurde.

Doch neben diesem sichtbaren Teil des Eisbergs wirkten, laut Carrupt und Haefliger, mindestens seit der Machtübernahme durch A. L. 1960 leserbundene Filter bei der Berichterstattung des *Nouveliste*. Sie bestanden in einer peinlich genauen Einhaltung der äusseren Formen des Christentums, in der Ablehnung des Marxismus und seiner sozialistischen Entwicklungen, in der Unterstützung von und Geistesverwandtschaft mit den Hardlinern der französischen Rechten, der antigaullistischen und revanchistisch-kolonialistischen Terrororganisation *Organisation Armée Secrète* (OAS) sowie in der strikten Nichtbeachtung der politischen Minderheiten vor der eigenen Haustür.¹² Die OAS-Freundschaften erklärten sich teilweise durch familiäre Beziehungen, und die Ignorierung der politischen Minderheiten war der einschneidendste Betrag zur Politikultur des Wallis. Diese ideologischen Filter wurden noch im Jahre 1997 in einer Unterschriftensammlung von über 1000 LeserInnen in einer Art Befehlserwartungshaltung zurückgewünscht, obwohl sie bereits Mitte der 1980er Jahre von einer neuen Generation professioneller NF-Journalisten aufgeweicht wurden.¹³ Die Parteizeitungen der Sozialdemokraten und Freisinnigen warnen ihre Mitglieder noch Jahrzehnte später regelmässig vor der Zusammenarbeit mit dem ehemaligen Luisier-Blatt. Der Kunstgriff André Luisiers bestand darin, sich selbst mit allen seinen persönlichen Vorlieben und Beziehungen zur Mehrheit zu zählen und seine Zeitung als Sprachrohr der schweigenden Mehrheit zu definieren. Intensive Sportberichterstattung über den hauseigenen Fussballclub und Auftritte vor vollbesetzten Stadien rundeten die Mehrheitsstrategie ab.

DER WEG ZUM ALLEINHERRSCHER

In der 68er Protestbewegung erhielt A. L. einen neuen, viel bedeutenderen innenpolitischen Gegner als den vermeintlich wichtigen kommunistischen Widersacher im Ausland. Ein auffälliger Beitrag von seiner Seite zu diesem Kampf – der *NF* nannte eine Rubrik «Bataille des idées» – war die Verankerung von Neologismen wie *gauchisant* und *socialisant* im politischen Sprachgebrauch des Unterwallis. Damit wurde alles Emanzipatorische und jede Infragestellung von bestehender Ordnung abqualifiziert. Mit ihrer Dehnbarkeit liessen sich die Begriffe ohne weiteres auf Kreise ausserhalb der Mitgliederschaft linker Parteien beziehen. Sie erfüllten im Walliser Alltag die Rolle der damals vielerorts verbreiteten Polemik gegen «Sympathisanten des Terrorismus». In der Kollegiumsstadt Sitten provozierte A. L. mit seiner Haltung eine Strassendemonstration von Mittelschülern und Mittelschülerinnen. Die Veranstaltung «für eine objektive Presse» am 17. April 1972 war deutlich gegen ihn gerichtet und damit gegen die erdrückende Allgegenwart des *NF*, der im Volksmund auch *Pravda* gescholten wurde.

Ebenso direkt gegen die Machtstellung der einzig verbliebenen Tageszeitung im Unterwallis gerichtet war die 1986 erfolgte Gründung der pluralistischen, überparteilichen Tageszeitung *Journal du Valais* die aber vor ihrem ersten Geburtstag 1987 das Erscheinen aufgeben musste, weil sie zu wenig Werbeeinnahmen und zu wechselhafte Produktionsbedingungen hatte und allzu stark als Gegenzeitung zum Monopolblatt *NF* aufgebaut wurde. Auch wenn der Lesererfolg mit über 5000 Abonnenten auf Anhieb da war, galt A. L. von da an definitiv als Siegertyp, der sich damit brüsten konnte, die Auflage eines 5000-Seelen-Blattes auf 44'000 gesteigert zu haben. 1972 hatte er den vierfarbigen Offsetdruck eingeführt, nachdem er im Jahre 1968 die letzte ernstzunehmende französische Konkurrenz im Kanton, das *Feuille d'Avis du Valais*, in einem Pokerspiel mit einem Einsatz von 1,25 Millionen Franken aufgekauft hatte.

Werfen wir nun einen Blick auf die Anfänge und glücklichen Umstände der Geschäftskarriere Luisiers. Vater Albert, der die Kapitalmehrheit der in St-Maurice gedruckten Zeitung *Nouvelliste du Rhône* besass, legte den ersten Stein zur Karriere seines Sohnes. Als Agroingenieur beschränkte er sich journalistisch auf agronomische und landwirtschaftspolitische Artikel. Im Wallis des frühen 20. Jahrhunderts war dies jedoch ein wesentlicher Bestandteil der Regierungspolitik. Albert Luisier wurde bei seinem Tod als

Pionier der landwirtschaftlichen Erneuerung der Rhoneebene geehrt und als Mitkämpfer des über mehrere Jahrzehnte an der Macht stehenden Landwirtschafts-Staatsrates Maurice Troillet gewürdigt. An Prominenz und Ansehen fehlte es Vater Luisier jedenfalls nicht. Zu seiner Beerdigung erschien das halbe Wallis, das laut *Gazette de Martigny* einen patriotischen Kämpfer verabschiedete: «De cette race de combattants n'ayant qu'une seule bannière, celle de leur canton, faisait intégralement partie M. Luisier à qui le Valais tout entier a rendu ce jeudi les derniers honneurs.»¹⁴ Mit dem Prestige seines Vaters im Rücken und mit erster Erfahrung als kurzfristig eingesprungener Retter der Zeitung in St-Maurice, deren Interimschef er nach dem Tod der Verantwortlichen wurde, fand André Luisier das nötige Geld, um die technische Modernisierung des kleinen Abendblattes einzuleiten.

Das Hausblatt feierte die Rettungsaktion von 1960 bezeichnenderweise im Nachruf auf Vater Luisier: «Pour nous, rédacteurs du *Nouvelliste*, M. le directeur Luisier fut celui qui «sauva» littéralement le journal en prenant des risques réels, à un moment où le décès prématuré de son frère Joseph, fondateur de l'Imprimerie Rhodanique et, plus tard, celui de Charles Haegler, laissaient régner la plus cruelle incertitude sur le quotidien valaisan.»¹⁵ Da erschien also auch ein Bruder, von dem André das Druckereigeschäft übernehmen konnte. Doch Chorherr Fleury, der im Verwaltungsrat von Vaters Zeitung sass, soll den jungen Luisier in die Geheimnisse des Zeitungswesens eingeführt haben.¹⁶

Den Preis für 30 Jahre Alleinherrschaft ab 1961 lag bei einer Erhöhung des Aktienkapitals von 500'000 auf 800'000 Franken. Mit dazu gehörten ein ausgeladener Schwiegervater und der Rücktritt eines katholischen Bankiers alter Schule. Der Verwaltungsrat der Zeitung überliess die Macht dem Mehrheitsaktionär André Luisier. Er hatte bereits im Jahre 1959 eine lokale Publikation aus Martigny, *Le Rhône*, aufgekauft und verleihte sich 1968 die auflagenmässig ungefähr gleich starke *Feuille d'Avis du Valais* – beide Blätter hatten eine Auflage zwischen 7500 bis 8000 Exemplaren – ein.

Das Machtstreben von André Luisier ist auch sonst nicht zu übersehen. Bei der ersten Kapitalerhöhung befürchtete er, die Aktien- oder Stimmenmehrheit zu verlieren und ausgebootet zu werden. Seinem Biographen Hervé Valette vertraute er diese tiefsitzende Angst in folgenden Worten an: «Le risque pour moi était énorme. Si je n'y participais pas (à l'augmentation du capital actions) je perdai la majorité et donc tout pouvoir. En 1961 je détenais à peu près 58% du capital.»¹⁷



Abb. 1: Sitten, 1992. Übergabe des Rüenzi-Preises an André Luisier. Von links: Regierungsratspräsident Hans Wyrer, Parlamentspräsident Herbert Volken, Sohn Gaël-Dusàn, Weibel des Kantons Wallis, André Luisier, Ehefrau Françoise Luisier. Photo: Stéphane Andereggen, Walliser Bote.

Am Schluss seiner Karriere, als er für drei Millionen Franken eigene Verlagsaktien verkaufen musste, um finanzielle Versprechen beim FC Sitten einzulösen, und zusätzlich Fremdkapital vom Lausanner Konkurrenten *Edi-presse* annehmen musste (37,5 Prozent), weil er mit einem 55 Millionen teuren Druckzentrum etwas hoch gegriffen hatte, analysierte André Luisier die Machtverhältnisse immer noch entlang der Linie «Alleinherrschaft oder Untergang». In eine späte Klage über die neue Einsamkeit nach dem Verlust der Alleinherrschaft verpackt, klang dies so: «En réalité, au moment où je n'avais plus le pouvoir de décision, au moment où je n'étais plus majoritaire, au moment où j'avais le plus besoin des autres, de mes amis, de mes conseillers, je me suis retrouvé presque seul. C'est dur d'avaler ça. Je crois que c'est ce qui me fait le plus mal.»¹⁸ An gleicher Stelle redet A. L. über seinen Schmerz, im Verwaltungsratsausschuss der Verlagsholding *Rhone Media* Ende der 1980er Jahre regelmässig überstimmt worden zu sein. Auch sein Rat sei in den 1990er Jahren nicht mehr gefragt gewesen, der Kontakt

zur Redaktion sei misstrauisch beobachtet worden und ihm sei schliesslich nur ein mickriges Büro im Estrich zugestanden worden.

Unabhängigkeit als «zeitungsbesitzender Journalist» nahm er so wörtlich, dass er es nicht ertragen konnte, mit Journalisten und Journalistinnen anderer Zeitungen im gleichen Verband zu sitzen. Er gründete nach manchen persönlichen, juristischen und politischen Querelen mit zehn weiteren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der eigenen Firma einen eigenen Verband. Die im Jahre 1970 gegründete Vereinigung *Association des journalistes indépendants* wollte sich in der ersten Stunde gleich den Namen eines *Schweizerischen Journalistenverbandes* geben, musste aber darauf verzichten und sich schlicht *Vereinigung unabhängiger Journalisten* nennen. Wie diese Unabhängigkeit damals von Luisier publizistisch definiert wurde, zeigte sich am Beispiel der Weiterleitung einer Pressemitteilung zur Abschaffung des Saisonierstatuts durch das Sekretariat der bestehenden Berufsorganisation der Walliser Journalisten im Jahre 1974: André Luisier bezeichnete deswegen die Kollegen als üble Fälscher und Verräter am Wallis, die es nicht würdig seien, sich noch länger als Walliser und Walliserinnen zu bezeichnen. Die Auseinandersetzungen mit der ausserkantonalen Presse und dem Westschweizer Fernsehen lief in den 1970er und 1980er Jahren oft im selben Ton ab: Luisier verstand Unabhängigkeit als Immunität gegenüber dem Urteil aussenstehender Presseleute und dem Zeitgeist: «La presse en général ne m'a jamais pardonné d'avoir créé l'Association des Journalistes Indépendants. Je n'en avais cure. Pour moi, l'indépendance valait bien plus que la pseudo-reconnaissance de la presse romande.»¹⁹

In der Laudatio seines späteren Verlagschefs Hermann Pellegrini wurde die politische Dimension dieser Freiheit noch deutlicher, hob er doch den Umstand hervor, dass Luisier seine Wortmeldungen mit einer lang anhaltenden Diskreditierung in der übrigen Schweizerpresse zu bezahlen hatte.²⁰

PODIUM UND AUFFANGBECKEN DER RECHTSEXTREMEN

Die deklamierte Unabhängigkeit färbte sich bald einmal rechtsanarchistisch. Die frei gewählten Freunde und Kolumnisten stammten fast alle aus rechtsradikalen Kreisen: alte OAS Mitglieder wie Jean Méningot, Maurras-Schüler wie Ploncard d'Assac, Leute, die mit dem Integristenbischof Lefèbvre und mit Jean-Marie Le Pen freundschaftlichen Umgang pflegten und sie

ins Wallis holten. Fast surreal waren die Auftritte des von den Gerichten als beschränkt zurechnungsfähig erklärten Advokaten und Altaristokraten Michel de Preux. Doch sie fanden alle Aufnahme in der Zeitung und betrachteten sie offenbar als ihre natürliche Heimat. Dies traf besonders für jene zu, die im Kanton Wallis Amt und Würden bekleideten.

André Luisier persönlich definierte sich stets *politisch* als Rechter und Konservativer und wollte sich damit von den Rechtsextremen und Christdemokraten abgrenzen. Dies gab ihm Spielraum zur Kritik. Zum Beispiel fühlte er sich vom *Aggiornamento* der CVP Schweiz, von ihrem Ablegen der alten katholisch-konservativen Etikette in den 1970er Jahren nicht verpflichtet.

Seine Tageszeitung hatte im Kanton und in der ganzen Westschweiz die Rolle des *Figaro* in Frankreich übernommen. Als Antwort auf die Wirren des Pariser Mai 1968, wurden diese Zeitungen ein Auffangbecken für eine Art geistige Hochrüstung und Stärkung der «neuen Rechten».

Susanne Falkenberg schildert die Lage in Frankreich so: «Trotz wohlfeiler Strategien blieb die *Nouvelle Droite* zehn Jahre lang mehr oder minder ein «Sektenunternehmen ohne Breitenwirkung» (Chritadler). Zu grösserer Popularität gelangte sie erst, als die Mitarbeit von Verantwortlichen ihres Organs *Éléments* in der Redaktion der Wochenendbeilage des *Figaro* bekannt wurde. Ob und inwieweit sie dazu beigetragen hat, dass politische Klima Frankreichs nach rechts zu verschieben, ist schwer zu beantworten. Der Pariser Publizist Alain Rollat (*Le Monde*) jedenfalls spricht von einem gescheiterten Projekt, da, sowohl die bürgerliche als auch die radikale Rechte (FN) das elitäre Ideengebäude der *Nouvelle Droite* nicht genutzt [haben].»²¹

Im Fall des *Nouvelliste* muss die Antwort differenziert werden: Es gelang dieser Taktik nicht, die Staatspartei auf einen rechtsextremen Kurs zu trimmen, doch entstanden in den 1980er und 1990er Jahren im Wallis zwei rechte Splittergruppen derselben im *Mouvement rhodanien* und im *Parti chrétien-conservateur du Valais romand*. Zur Machterhaltung der Staatspartei trugen diese aber nichts bei, und Luisier musste den Einzug der ihm verhassten Sozialdemokraten in die Walliser Regierung noch zu Lebzeiten miterleben. Andererseits wirkt seine ideologische Vorarbeit im Umkreis des Traditionalisten-Seminars in Ecône und seiner fundamentalistischen Gruppen, die sich in Abtreibungsfragen im Kanton profilieren, weiter.

Für alle offensichtlich wurde die Rolle des *Nouvelliste* als freie Tribüne für die äusserste Rechte anlässlich des Besuchs von Jean-Marie Le Pen in Sit-

ten. André Luisier publizierte am 28. Januar 1985 in seiner Zeitung den Vortragstext des französischen Frontenführers *in extenso*. Die Begründung dazu war «pädagogisch», galt es doch den ehrlichen Lesern und Leserinnen des *Nouvelliste* die Grundlagen für eine eigene Urteilsbildung zu liefern. Bei dieser Gelegenheit betonte Luisier, dass er die Analyse Le Pen's bereits seit Jahrzehnten vertrete. Seine damalige Gefolgschafts- und Verwandtschaftserklärung lautete so: «J'espère que les gens *honnêtes* apprécieront et comprendront pourquoi, personnellement je suis d'accord avec un homme qui dit aujourd'hui ce que j'écris depuis 36 ans.»²²

Damit stellt sich die Frage nach de Ursprüngen des rechtsradikalen Denkens von André Luisier. In seinen Memoiren erklärt er sie mit dem Hinweis auf seine Reiseerlebnisse: «Mon anti-communisme viscéral, comme vous le dites, s'est imposé à moi lors de mes voyages dans les pays de l'Est et surtout à cause de mes convictions, qui juste après guerre, me disaient que les Soviétiques constituaient une menace pour le monde libre. L'invasion de la Tchécoslovaquie par l'Armée rouge ne pouvait me donner tort. J'avais peur que l'Europe ne tombe sous le joug soviétique.»²³

Der Wahrheit näher kommt vielleicht die These einer gegenseitigen Instrumentalisierung von Politik und Geschäftsstreben. Manchmal gab A. L. offenerherzig zu, dass mit Politik allein keine Zeitung zu machen ist. Die Anerkennung der wirtschaftlichen, geistigen und politischen Vormacht im eigenen Kanton muss er zum Teil als Vorbedingung für seinen internationalen Kampf verstanden haben. Die Kommunisten im Kanton habe er verhindert und manchem Sozialisten einen Strich durch die Karriere gemacht. Sie kamen in seiner Zeitung – laut interner Redaktionsermahnungen – nicht oder höchstens als letzte zu Wort. Jedenfalls erst nach den Vertretern der freisinnig-demokratischen Partei, die ihm lange vor der eigenen Haustür im Wege stand.

DER POLITISCHE KLEINKRIEG

In der Aufbauphase seines Imperiums, als es um den Zukauf der Konkurrenten im Einzugsgebiet, um die technische Modernisierung und um den Aufbau von effizienten und gebietsüberspannenden Lokalredaktionen ging, leisteten die antiklerikalen Radikalen der Freisinnig-demokratischen Partei (FDP) in ihrem zeitweise als Tageszeitung ausgebauten Parteiorgan *Confédéré* A. L. erbitterten Widerstand.

Zwei Kommentare aus den Jahren 1975 und 1977 steckten das ideologische Kampffeld ab. Wie wir sehen werden, kommen darin ein späterer Bundesrat, ein Stadtpräsident, ein Staatsrat und ein Geistlicher vor. A. L. wurde offenbar als Gegner ernst genommen.

Im *Confédéré*-Artikel aus dem Jahre 1975 unterstellt der spätere freisinnige Bundesrat Pascal Couchepin dem *Nouvelliste* viel Geschäftssinn bei der Wahl seiner politischen Linie. Luisier habe den rechtspopulistischen Ton als Marktlücke in der Westschweizer Presselandschaft entdeckt, und dies erst noch mit Hilfe eines französischen Marktforschungsinstituts in Grenoble. Couchepin – damals noch Gemeinderat in Martigny – kritisierte den selbsternannten «Walliser de Gaulle», der im Namen der obersten Walliser Interessen reden wolle, und empfahl ihm sarkastisch, seinen Geschäftssinn auf einer Erdnussfarm als *Roi de la cacahuète* zu entfalten. Im Originalton klang das so: «M. Luisier est un remarquable homme d'affaires. Il aurait pu tout aussi bien réussir dans le commerce de l'arachide, que l'on appelle vulgairement la cacahuète, c'eut été parfait. M. Luisier, responsable d'un journal influent en Valais, c'est dangereux pour le Valais et pour les Valaisans. Je rêve au jour où, dans l'intérêt supérieur du Valais, M. Luisier se reconvertera dans la cacahuète.»²⁴

Ausgangspunkt für diese Breitseite gegen André Luisier war dessen plakative Gleichsetzung seiner persönlichen Ziele mit den höheren Interessen des Wallis. «Je désire ardemment que mes ambitions se confondent avec celles de l'intérêt supérieur du Valais.» Couchepin bezweifelte daraufhin, dass eine rechtsextreme Monopolzeitung, die Tugend und Ordnung auf Kosten von Nächstenliebe und Intelligenz hochhalte, im höheren Interesse des Kantons liege.²⁵

Der ebenfalls von A. L. angegriffenen freisinnigen Stadtpräsident von Martigny, Edouard Morand, verzichtete auf Repliken mit dem Hinweis darauf, dass die Texte von André Luisier einem Psychiater zur Analyse vorzulegen seien ...²⁶ Ein letztes Beispiel dieses Positionskampfes stammt vom Minderheitsvertreter, dem einzigen freisinnigen Regierungsmitglied Arthur Bender. Er entwarf von Luisier ein Bild, das ihn als arroganten Oberlehrer und Besserwisser erscheinen lässt. Bender sieht sich leider in der «unchristlichen Lage, dem Journalisten A. L. seit längerem nicht mehr Respekt entgegenbringen zu können». Dann zitiert Bender einen befreundeten Geistlichen, der Luisier die demokratischen Leviten liest und Bescheidenheit nahelegt: «Ce n'est pas en vous plaçant dans le rôle d'un super-évêque, d'un

super-président du Grand Conseil, d'un super-député, d'un super-conseiller d'État, d'un super-président de parti que vous rencontrerez un écho durable en Valais. Vous finirez par agacer tout le monde.» Weiter geht es mit Anspielungen auf die Gastkolumnen der Diktatorenfreunde: «Ce n'est pas en permettant la démolition de la démocratie et l'exaltation des régimes dictatoriaux que vous séduirez la jeunesse de ce temps.»²⁷

DIE NEUE UNSCHULD DES FUSSBALLS

Breite und kaum widersprochene gesellschaftliche Anerkennung wurde A. L. schliesslich als Fussballpräsident zuteil: Er übernahm des Präsidium des in der Nationalliga spielenden FC Sitten vom Bauunternehmer André Filipini, der 1977 als Hauptfigur eines Korruptionsskandals im Gefängnis landete. A. L. lebte seine Fussballeidenschaft voll aus. Er trug die ins unermessliche gestiegenen Kosten der Professionalisierung der Mannschaft mit insgesamt 27 Millionen Franken mit. Das Geld floss aus den Kassen des *Nouvelliste* ebenso wie aus seiner eigenen Tasche in den Club, den er wie seine Zeitung als Bindestrich (*trait-d'union*) des Kantons sehen wollte. A. L. bereute nur, dass er zu spät als Präsident aufhörte und die Sponsoringelder nicht alle als Investitionen von den Steuern abziehen konnte. Er bezichtigte die Behörden, die sich nur kurz vor den Wahlen zum Stimmenfang im Stadion zeigten, der Knausrigkeit. Die Fussballmoral überdeckte nun die Politmoral. Da gab es paternalistische Einbürgerungen von argentinischen Fussballern, Interventionen beim König von Marokko und der muslimischen Geistlichkeit, um einen marokkanischen Spieler von der Ramadan-Pflicht zu befreien, und ähnliches mehr. Für den Ehrenpräsidenten A. L. war es bis zum Schluss wichtig, an vorderster Front mit seinem Kantonalclub im Schweizer Fussballwesen mitreden zu können. Die *Nouvelliste*-Leibchen der Fussballer waren mehr als Werbung, sie standen für eine neue Fussballreligion. Bis kurz vor seinem Tod im Februar 1988 opferte ihr André Luisier seine Kräfte. Schliesslich war Fussball ein Bestandteil seines jahrzehntelangen Einflusses im Kanton.

Die politisch interessierte Öffentlichkeit vermochte er aber dennoch nicht von seiner Polemiker-Mentalität abzulenken. Die spontanste Reaktion bei der Nennung des Namens André Luisier bleibt noch heute bis weit in bürgerliche Kreise hinein der Hinweis auf seine allzu grosse Macht und den

Missbrauch des Pressemonopols. Ihm wird die Verbreitung des falschen und sich zähe haltenden Bildes einer traditionsverhafteten, immobilen, katholisch-konservativen Walliser Gesellschaft angelastet. Macht und Machtwille des stets alleinschaltenden Generaldirektors der grössten Tageszeitung im französischsprachigen Kantonsteil und des alleinwaltenden Präsidenten des städtischen Fussballclubs gab zur Legendenbildung ebenso Anlass wie zu realen Befürchtungen, persönlichen Karriereängsten und politischen Freundschaften.

Echte und vermeintliche Macht ergänzten sich. Im Falle André Luisiers kann manchmal davon ausgegangen werden, dass die Pflege einer gewissen Geheimniskrämerei rund um die Sponsortätigkeit und das Privatleben zum Machtspiel gehörte. Um mehr oder weniger glaubwürdig als Sprachrohr der *moral majority* auftreten zu können, sprach A. L. lieber nicht von seiner Familie. Zu einem vorbildlichen Patriarchenbild inmitten der Seinen hätte es bei drei Heiraten, allerlei Generationenzwisten, verschiedenen Scheidungen und mehr Schulden als Guthaben bei seinem Hinschied nicht gereicht. So halfen eben ein paar Stiftungen und das Sportmäzenat zum notwendigen Ruhm. Deren Bedeutung unterschätze André Luisier selbst nicht. Auf sie hin sei gar seine ganze Geschäftstätigkeit ausgerichtet gewesen, meinte er am Lebensabend: «Si je n'ai cessé de développer mes entreprises et avant tout le *Nouvelliste et Feuille d'Avis du Valais*, ce n'est pas pour trouver un dérivatif ou par envie de notoriété supplémentaire mais pour être en mesure, précisément, de créer des œuvres parallèles, fondations de peinture, d'entraide et de recherche, mécénat à des artistes, des athlètes et des équipes sportives.»²⁸

A. L.s leidenschaftlicher Einsatz für den Fussball lieferte schliesslich den öffentlichen Grund, der es auch dem Walliser Staatsrat erlaubte, dem Manne den Lorbeerkranz umzuhängen, stellvertretend für andere geleistete Dienste. Der Hinweis auf die schönen Ideale, die er via Fussball der Jugend des Kantons zu geben wusste und die sie von gefährlichen Versuchungen fernhalten sollte, illustriert und vertuscht wie es Luisier gelang, Sport, Politik und Geschäft zu einem Machtgefüge zu verbinden, das drei Jahrzehnte lang im Unterwallis wirksam war.

Anmerkungen

- 1 Luzius Theler, «Ein Stück des alten Wallis», in: *Walliser Bote*, 21. 2. 1998; Laurent Nicolet titelte in *Le Temps*: «André <Citizen> Luisier est mort. Fin d'une histoire valaisanne» (20. 2. 1998); Jean Bonnard in *Le Matin*: «Un dinosaure s'est éteint» (20. 2. 1998).
- 2 Bernard Crettaz, «Printemps du Valais», in: *Journal de Sierre*, 11. 3. 1997.
- 3 André Luisier, «*Ma fortune contre une Coupe!*» – *L'histoire de ma vie. Entretien avec Hervé Valette*, Neuchâtel 1998, S. 91–93.
- 4 Hans Wyer, in: *Fondation du Dictionnaire F. K. Rünzi, Prix 1992*, S. 4.
- 5 Luisier (wie Anm. 3), S. 110.
- 6 Henri Schweri, zit. in: Ines Duarte, Isabelle Moroni, *Vie et mort du Journal du Valais. Séminaire de comportement politique*, Genève 1990, S. 13.
- 7 Dazu auch Thomas Antonietti, «Quand l'ethnicisme entre en politique», in: *Tribuns et Tribunes*, Sion 1995, S. 175–189.
- 8 Luisier (wie Anm. 3), S. 24.
- 9 Peter Niggli, Jürg Frischknecht, *Rechte Seilschaften*, Zürich 1998, S. 14.
- 10 Hermann Pellegrini, «Laudatio», in: *Fondation* (wie Anm. 4), S. 7.
- 11 Roland Carrupt, Stéphane Haefliger, «Analyse de la rhétorique politique du Nouvelliste (1980–1994): dépolitisation relative et stratégie de délégation», in: *Tribuns* (wie Anm. 7), S. 76.
- 12 Ebd.
- 13 Stéphane Anderegg, «Le long du Rhône», in: *Textes et contextes*, Sierre 1996, S. 47–56.
- 14 GAM, *Gazette de Martigny*, 7. 6. 1979, S. 1.
- 15 La rédaction du NF, in: *Nouvelliste et Feuille d'Avis du Valais*, 5. 6. 1979.
- 16 Luisier (wie Anm. 3), S. 29.
- 17 Ebd., S. 32.
- 18 Ebd., S. 136.
- 19 Ebd., S. 107.
- 20 Pellegrini (wie Anm. 10), S. 7.
- 21 Susanne Falkenberg, *Populismus und Populistischer Moment im Vergleich zwischen Frankreich, Italien und Österreich*, <<http://www.ub.uni-duisburg.de>>.
- 22 Zit. in: Isabelle Raboud, «Le Mouvement conservateur et libéral valaisan: son idéologie, ses liens avec Ecône et Jean-Marie Le Pen et les raisons de son échec», in: *Tribuns* (wie Anm. 7), S. 54.
- 23 Luisier (wie Anm. 3), S. 39–40.
- 24 Pascal Couchevin, «Le roi de la cacahuète», in: *Confédéré*, 16. 5. 1975, S. 1.
- 25 Ebd.
- 26 Edouard Morand, «À propos de priorités», in: *Confédéré*, 16. 5. 1975, S. 1.
- 27 Arthur Bender, «Je réponds à M. André Luisier», in: *Confédéré*, 14. 1. 1977, S. 1.
- 28 André Luisier, Remerciement, in: *Fondation* (wie Anm. 4) S. 12.